

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Die Ueberbürdung mit Steuern.

Marburg, 28. August.

Der Kongreß der österreichischen Landwirtschafts-Gesellschaften, welcher auf Veranlassung der Galizier heuer noch zu Wien tagen soll, wird auch über diese Frage verhandeln: „Wie könnte der gegenwärtigen, in Folge der großen Steuerlast entstandenen Ueberbürdung des Grundbesitzes und der Landwirtschaft abgeholfen werden?“

In dieser Frage ist die Antwort schon enthalten. Kurz und bündig muß erklärt werden: „Geht die Ursache auf — die unerschwinglichen Steuern und es schwindet sofort die Wirkung — die übermäßige Belastung!“

Jede Steuer ist eine Bürde; jeder vernünftige Staatsgenosse bekennt aber, daß bei der Vermögenslosigkeit des Staates der Bedarf desselben durch Steuern gedeckt werden muß. Eine Last muß Jeder im Staate tragen; allein er will und soll darunter nicht zusammenbrechen — er will tragen, aufrecht stehen als Mensch und Bürger, aufrecht gehen durchs Leben, welches er bewältigen will und soll, anstatt von demselben erdrückt zu werden.

Seine Last vermag Jeder nur dann zu tragen, wenn er dieselbe mit eigener Hand gewogen, mit eigener Hand sich aufgelegt. Die Volksvertretung hat bisher die Grenze des Erträglichen stets überschritten und wird sie wohl auch künstlich nicht finden. In staatlichen Verhältnissen und namentlich dort, wo sich's um Geld, um den „Nerv aller Dinge“ handelt, muß aber die höchste Gewißheit erstrebt werden und ziemt sich's auch für Männer nicht, die Entscheidung, die sie selbst treffen können, Andern zu überlassen. Was ein Staatsgenosse zu leisten vermag, weiß er selbst am Genauesten und muß ihn die achtzehnjährige bittere Erfahrung wohl so klug gemacht haben, sich der eigenen Betätigung dieses Wissens nicht mehr zu

entschlagen. Der Rechtsstaat muß und wird dafür sorgen, daß dem Können seiner Bürger auch ihr Wollen entspricht.

Erschwingliche Steuern werden wir nur dann zahlen, wenn die Wähler verfassungsgemäß berufen werden, über die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses endgiltig abzustimmen.

Franz Westhaller.

Zur Geschichte des Tages.

Das Ministerium des Aeußern soll nur dann mit einem Nichtmagyaren besetzt werden, falls sich in Ungarn selbst kein Staatsmann fände. Letzteres ist aber undenkbar, weil jeder Magyar ein geborner Staatsmann ist. Die Vorschläge des Grafen Andrássy betreffen auch nur Magyaren und wir haben bloß in angeborner und durch die Erziehung ausgeprägter Bescheidenheit der Dinge zu harren, die gewiß kommen.

Der Abgang im Staatshaushalte Ungaruns beträgt nach dem Voranschlage für 1880 über fünfunddreißig Millionen. Die Magyaren sind demnach auch im nächsten Jahre nicht reich genug, ihren Ruhm zu bezahlen und Großmacht-Politik zu treiben. Sie werden aber dessenungeachtet dieser Politik nicht abschwören und werden noch weniger bedenken, daß wir mitleiden und mitgerissen werden auf dem Wege, der auch ein wohlhabendes Volk und einen gefesteten Staat zum Abgrund führen müßte.

Nordamerika hat noch über ein volles Jahr Zeit zur Präsidentenwahl und trotzdem bemächtigen sich die Blätter schon jetzt dieses Gegenstandes, um je nach der Parteistellung sich zu rüsten. Die Schlagworte für diese Wahl dürften der Wirtschaftspolitik entnommen werden und bilden sich die Parteien nach dem Rufe: Hartgeld oder Papier.

Vermischte Nachrichten.

(Gesundheitspflege. — Wärmer im Hühnerrei.) Die „Newyorker Staatszeitung“ bringt die Nachricht, daß ein Herr, der gern rohe Eier zum Frühstück aß, in dem Dotter eines durchaus klar und frisch aussehenden Eies einen absonderten dunklen Fleck von der Größe etwa einer Linse schwimmen sah, der sich unter fünfzigfacher Vergrößerung als ein handwurm-artiges Wesen erkennen ließ. Nach sofort angestellter Untersuchung erkannte man die Erscheinung als ein wirkliches, zur Ordnung der Saugwürmer gehöriges Thier und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Genuß derartiger Eier krankhafte Erscheinungen bei Menschen hervorrufe. Das Vorhandensein von Würmern in Hühnereiern wurde schon öfter beobachtet. Der Fall mahnt daran, bei dem Genuße von Hühnereiern vorsichtiger zu sein und sie lieber gekocht als roh zu genießen.

(Ein Trinkspruch auf die Rebläuse.) Beim Festmahle des Generalrathes von Chonne, welches in Auzerre stattgefunden, hat der Abgeordnete Paul Bert im Beisein des Ministers des Innern folgenden Trinkspruch ausgebracht: „Meine Herren! Ich trinke auf die Ausrottung der Rebläuse. Unser Department ist bisher so glücklich gewesen, von diesen zwei Landplagen verschont zu bleiben, nämlich von der Reblaus, die sich unter dem Weinstock verbirgt, und von der Andern, die man mit Weinblättern (wir würden sagen: mit Feigenblättern) zudeckt. Für die Erstere haben wir das sulfure de cabone, für die Letztere den Artikel VII der Ferry'schen Vorlage. Dieser Artikel wird trotz alles bösen Willens gewisser Persönlichkeiten vom Senat angenommen werden; daran ist gar nicht mehr zu zweifeln. Die Einen werden ihn votiren aus einer ganz begründeten Furcht vor der Reblaus, die Andern wieder aus Furcht, daß ihre Ablehnung zu noch viel gewaltsameren Insektenpulvern Anstoß geben würde. Wir wer-

Feuilleton.

Das Forsthaus in den Vogesen.

Von A. Grün.

(Fortsetzung.)

Frau Hinz begeisterte sich zum Theil aus wirklicher Bewunderung für das Venel, zum Theil als musterhafte Wirthin aus Gefälligkeit gegen den Fremden über die Raßen, und als sie fertig war, stand vor dem Seelenauge des Begleitern ein Bild, gegen das alle Pierden des weiblichen Geschlechtes in Poesie und Geschichte eitel Waschfrauen waren. Wie trunken taumelte er bis Mittag in den reizenden Gegenden des Kurhauses umher, beschenkte alle Kinder, die ihm in den Weg liefen, konnte bei Tische kaum die Suppe hinunterbringen und nahm endlich das Herz in beide Hände, um — das Forsthaus aufzusuchen.

Als er das Händeklatschen hörte, wars ihm schon, als würde er zum Voraus verhöhnt, und als gar der Hund durch sein Stehenbleiben am Gitter verrieth, wie nahe die schrecklichen Hausbewohner waren, drückte ihm die leichte Vergnügung auf einmal zentnerschwer auf die

Lungen und sein „Arrière Vidocq!“ rief er aus keinem andern Grunde, als um sich ein wenig zu erleichtern. Es war auch unverzeihlich, die Deute aufzusprechen, aber — wer erstickt gern?

„Guten Tag!“ grüßten Förster und Venel einstimmig.

Der Ton ihrer Stimme hätte einem Hasen Muth gemacht, wie viel mehr unserm Helden! Leicht trotz seines hinterden Fußes, verfolgte er den Baum bis ans Pförtchen, wies den Hund, der sich mit eindringen wollte gebieterisch zurück und stand mit einer graziosen Verbeugung vor den Weiden, die kein Auge von ihm verwandt hatten.

„Ich komme —“ sagte er zum Förster gewandt, aber die silberne Brille zugleich so verrückend, daß sich das Bild des Mädchens nicht auf dem Rande brechen konnte — „um . . .“

„Sehen Sie sich doch zuerst!“ bat aufstehend und den von der Enkelin leicht über den Tisch gehobenen dritten Stuhl vorschubend der Förster.

Der Fremde stützte nur die Hände auf die Rückenlehne; „ich stehe lieber“, sagte er.

„Oder liege im Grase!“ dachte das Venel, irrte aber diesmal gründlich, denn der Bistige

sahle sich freier, wenn er von oben herab auf die Sitzenden blicken konnte.

„Ich höre —“ begann er wieder, ohne es mit der Wahrheit allzu genau zu nehmen — „daß die Forstverwaltung in Ihrem Revier Tannenseklinge verkauft.“

„Daß ich nicht wußte!“ zuckte der Förster die Achseln. Suchen Sie Roth- oder Weißtannen?“

Der Unglückliche, der nichts als das Venel suchte, stockte; „Weißtannen!“ erklärte er mit auffallender Entschiedenheit.

„Wie groß sollten die sein?“ fragte der Alte.

Die ganze natürliche Frage schien dem Fremden so verhänglich vorzukommen, daß das Venel sich auf die Lippen biß.

„Dreiunddreißig Me — Centimeter“, sagte er aus Gerathewohl.

„Will nachsehen, was wir allenfalls übrig haben“, erhob sich der Förster; „wollen Sie mit hinein kommen?“

„Bewahre!“ erschrad der Gefragte; „es ist drinnen so — schwül.“

Um den Mund des Mädchens zuckte es verächtlich.

„So nehmen Sie wenigstens Platz, Herr von der Weide!“ wiederholte der Alte die frühere Einladung und eilte ins Haus.

den es zuerst mit dem Artikel VII probiren; wenn er aber unsern Erwartungen nicht entspricht, werden wir uns nicht bedenken, ein noch energischeres Insektenpulver aufzusuchen, um Frankreich zu retten. Ich trinke also, meine Herren, auf den Erfinder des sulfure de carbone und auch auf den Verfasser des Artikel VII, Herrn Jules Ferry!"

(Bosnien-Herzegowina. Einwanderung.) Die Landesregierung in Sarajevo berichtet auf eine Anfrage des gemeinsamen Ministeriums über die Beschäftigung, auf welche Angehörige Oesterreich-Ungarns oder Fremde in Bosnien-Herzegowina rechnen können. Es dürften — heißt es in diesem Berichte — nach den bisherigen Eindrücken und Erfahrungen tüchtige und billig arbeitende Zimmerleute, Maurer, Tischler, Schlosser, Glaser, Wagner, Schuhmacher, Bäcker und Fleischer, theilweise auch Holzmacher lohnenden Erwerb finden; Gastwirthe, Sodawasser-Fabrikanten und Cafetiers in den Städten sehr einträgliche Geschäfte machen; Mahlmühlen, Spiritusbrennereien und Bierbrauereien rentabel produzieren; Verkäufer von Kleidern und Schuhwaaren, Hüten, Reisegegenständen, Uniformirungs- und Equipirungsarten, Haus- und Küchengeräthen, Möbeln, einfachen landwirthschaftlichen Geräthen gewinnbringenden Handel betreiben. Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß die aufgezählten Geschäfte in den Städten und auf den Haupt-Reiserouten am besten gedeihen würden, daß Müller sehr willkommen wären, und sich wo immer im Lande ansiedeln und gute Geschäfte machen könnten, wenn sie eine fertige Mühle mitbrächten — daß die Ziegelfabrikation in erster Linie in Sarajevo, Banjaluka, Dervent und Riseljacs, auch Zenica (wegen seines Reichthums an Steinkohlen), dann in den Orten an der Eisenbahnlinie Banjaluka-Rovi und Brood-Zenica einen größeren Aufschwung nehmen wird, endlich daß Baumeister vorläufig sich mit Erfolg in Dervent, Doboj, Zenica, Sarajevo und Banjaluka niederlassen könnten. Fuhrleute könnten vorläufig lohnenden Erwerb durch Verfrachtung der Güter auf der Linie Brood, bez. Zenica-Sarajevo, dann Metkowics-Mostar-Sarajevo finden. Weil sich das Bedürfnis nach rationellen Felarbeiten erst nach Hebung und Entwicklung der derzeit noch primitiven Bodenkultur herausstellen wird, würden Arbeiter für die Landwirtschaft vorläufig nur in einer geringen Anzahl lohnende Arbeit finden. Die Kolonisirung könnte im größeren Maßstabe wohl nur auf den dem Staate gehörigen Grundkomplexen eingeleitet werden, was aber unter den dormaligen Verhältnissen wohl nicht ausführbar scheint. Der im Privatbesitze befindliche kultivirte Grund und Boden wird dormal ziemlich hoch im Preise gehalten und entzieht sich in

Folge der agrarischen Verhältnisse zumeist dem freien Verkehre. Alle Handwerker und Gewerblente, welche sich in Bosnien niederlassen wollen, müßten sich aber selbstverständlich mit einem kleinen Anlagekapitale bei der beabsichtigten Uebersiedlung versehen, und wäre es einer größeren Anzahl von Professionisten auch gerathen, wenn nicht alle gleichzeitig überstiedeln würden, sondern derjenige, der den richtigsten Blick hat, vorausginge, um sich zu orientiren. Verlässliche statistische Daten in Bezug auf Konsum und Bedarf der verschiedenen Gewerbs- und Industrie-Artikel werden erst in einiger Zeit, bis unsere Administration sich mit der Sammlung derselben eingehender beschäftigen wird, geliefert werden können. Die beiläufige Einwohnerzahl der bevölkersten Städte in Bosnien und der Herzegowina beträgt: Sarajevo 40,000, Gradačac 4500, Dumno 6600, Zvornik 4900, Banjaluka 15,000, Kupres 5200, Djelina 6100, Bihać 4000, Mostar 12,000, Janja 3500, Priedor 3200, Livno 6000, Dolnja-Tuzla 5300, Travnik 12,000, Foča 10,000, Maglaj 3180, Rožarac 3500, Stolac 3500.

(Torontoer Gespannschaft. Schulzustände.) Dem „Magyar Lapok“ wird berichtet: „In einer Gemeinde unseres Komitates, welche eine vortreffliche ungarische Volksschule besitzt, wurde jüngst der Lehrer in niederträchtigster Weise angegriffen, weil er die Eltern zwingt, ihre Kinder in die Schule zu schicken, und die Anordnungen des Schul-Inspektors rücksichtslos ausführt. Ein gewisser Mathias Horvat, den die Gemeindevorstellung schon öfter zu bestrafen gezwungen war, weil er seine Kinder nachlässig in die Schule schickte, fiel über den Lehrer während des Essens in dessen eigenem Zimmer her, packte ihn an der Kehle und begann ihn zu würgen. Mit Mühe befreite man den Lehrer aus den Händen des Wüthenden, der auf der Gasse drohte, er werde den Lehrer ermorden und das Schulhaus anzünden. In der erwähnten Gemeinde ist das Volk darum so aufgebracht gegen den Schulzwang, weil es sieht, daß das Gesetz nicht in allen Gemeinden mit gleicher Strenge ausgeführt wird, ja daß man an einigen Orten den Schulzwang überhaupt nicht kenne. Manche Mitglieder des Schulstuhls, die sich mit Kortesskiden befassen, wagen nicht, energisch aufzutreten, um nicht den Peter oder den Paul zu erzürnen. So geschieht es, daß einzelne Schulstühle selbst gefälschte Schulbesuchs-Protokolle dem Inspektor einsenden und daß Gemeinden, in denen Schulzwang angewendet wird, auf Gemeinden hinweisend, die ihre Pflicht vernachlässigen, der Ansicht sind, daß Lehrer, Schulstuhl und Gemeinde ungerechterweise das Volk bestrafen und verjagen.“

(Körnerbau. Chicago-Winterweizen.) In

Koßersdorf (Preussisch-Schlesien) hat man Anbauversuche mit dem Chicago-Winterweizen gemacht, welche sehr günstig ausfielen. Nach Frühlings landw. Zeitung hat sich der Chicago-Weizen daselbst durch reichen Ertrag (durchschnittlich 26 Hektoliter vom Hektar) auf gut kultivirtem Boden als eine sehr empfehlenswerthe Varietät erwiesen. Der Weizen zeigt sich namentlich fest gegen Frost, wie gegen den verderblichen Einfluß der Winterdürre und ist widerstandsfähiger als alle dort gebauten Weizensorten, die theilweise sehr stark daran gelitten haben. Der Weizen zeichnet sich durch ein vollendet schönes mildes Korn aus und dürfte wegen seiner Feinhülfigkeit bald bei den Müllern sehr viel Anklang finden. Der Chicago-Weizen dürfte aber auch, da man denselben in Norddeutschland zu kultiviren anfängt, für Oesterreich passen, denn nach den Versuchen des Emil Müller in Berlin gewahren die nordischen Getreidesorten die Sicherheit, daß sie schneller zur Entwicklung gelangen und länger an Stroh und reicher an Körnern werden. Dieser Umstand bewog auch den Sekretär und Wirthschaftsbesitzer Emanuel Melis in Sezemice (Böhmen), diesem schon akklimatisirten Weizen seine Aufmerksamkeit zu widmen und ihn den Landwirthen Oesterreichs zugänglich zu machen.

(Strafrechts-Pflege. Kontumazirung des Privatklägers in Uebertretungsfällen.) Die „Juristischen Blätter“ schreiben:

„Bisher galt unangefochten bei den Bezirksgerichten die Praxis, daß, wenn der Privatkläger zur Stunde, für welche die Verhandlung über seine Klage anberaumt war, nicht erschien, auf Begehren des anwesenden Beschuldigten ein freisprechendes Urtheil gefällt wurde.“

Das Oberlandesgericht Wien hat sich nun in jüngster Zeit bewogen gefunden, eine „Belehrung“ hinauszugeben über den Beschluß, den der Strafrichter in ähnlichen Fällen zu fassen hätte.

Nach dieser Belehrung hätte das Nichterscheinen des Privatklägers nicht ein freisprechendes Urtheil, sondern lediglich die Einstellung des Verfahrens zur Folge. Das Oberlandesgericht stützt diese Rechts-Ansicht auf dem § 457 St.-P.-D., wo es heißt: „Die Verhandlung beginnt mit dem Vortrage der Anklage.“ Ist der Kläger nicht erschienen — wird argumentirt — so kann die Anklage nicht vorgetragen, daher die Verhandlung nicht begonnen werden; ohne Verhandlung kein Urtheil; der Beschuldigte kann daher nicht freigesprochen werden, sondern muß sich mit der Einstellung des Verfahrens begnügen.

Es fragt sich nun, ob jene Belehrung von richtigen Voraussetzungen ausgeht.

1. Wird denn die Verhandlung erst durch den Vortrag der Anklage eröffnet? Die Zeitung

Bei dem „Herrn von der Weide“ mußte das Mädchen mit aller Gewalt an sich halten, und als dem Anfangs mit komischer Bestürzung dreinsiehenden Herrn urplötzlich ein Licht aufging, brachen Beide in ein Gelächter aus, das mit Einem Male mehr Schranken zwischen ihnen niederriß, als die ernsteste Unterhaltung vermocht hätte.

„So hast Du mich getauft?“ sagte der Fremde, als der Sturm sich gelegt hatte. „Hast also noch an mich gedacht?“

„Vorhin, als wir den Hund sahen!“ erwiderte das Lenel mehr unbefangen, als verbindlich.

„Bist wohl sehr beschäftigt!“ meinte er zu seinem eigenen Troste.

„Uns fehlt's hier nicht an Arbeit“, sagte sie, „aber die ist nicht schwer; Sie haben gewiß mit dem Kopf zu schaffen.“

„Ich? . . . habe so viel wie nichts zu thun!“ antwortete er halb vornehm, halb kleinlaut.

„O weh!“ rief sie verwundert aus; „fürs Essen allein kann man doch nicht leben!“

„Fürs Allein-Essen, hättest Du sagen sollen!“ berichtigte er und sah sie wehmüthig, fast trübe an.

„Haben Sie denn keine Frau?“ fragte das Lenel theilnehmend.

Er schüttelte traurig den Kopf.

„Wenn Sie aber nicht gerne allein sind!“ meinte es.

„Die Mädchen, wie sie sind“ — wehrte er mit der Hand — „mag ich nicht. In der Stadt überklug und herzlos, dabei aufgebauscht, schimmernd, hohl, wie aus Glas geblasen, das Einem in der Hand zerbricht — auf dem Lande gemüthlich beschränkt, ohne allen Reiz, massiv wie die Heidenmauer: wohin soll man greifen?“

„Sie müssen sich selbst heirathen!“ sagte das Lenel.

„Warum? entgegnete er. Was ich möchte, ist ein kräftiges, blühendes Mädchen, verständig, aber seelengut, gediegen und doch voll Anmuth . . .“

„So eine Städterin vom Lande, ein Landmädchen aus Straxburg!“ lachte das Lenel.

„. . . im Uebrigen frisch und sauber, mit heiterem Antlitz und sonnenklaren Augen!“ vollendete er seine Skizze. „Die nähm' ich mit Freuden . . .“

„Wenn . . .“ unterbrach ihn das Mädchen plötzlich.

„. . . sie mich wollte, ergänzte er scherzend und deutete mit dem Spazierstock auf sein kurzes Bein.

„O pfui!“ schmolte das Lenel, das hab'

ich gar nicht sagen wollen. Wer jemand lieb hat, sieht so etwas nicht.“

„Was sollte denn Deinem „Wenn“ folgen?“ fragte er.

„Wenn sie auf der Welt zu finden wäre!“ wollte ich sagen. „Engel gibt es aber nur im Himmel!“

„Hätte ich nur einen Spiegel hier, ich wollte Dich vom Gegentheil überzeugen.“

Das Lenel stuzte und hätte sich ohne Weiteres zurückgezogen, wäre nicht in diesem Augenblick der Großvater mit Papieren herantreten. Aus seinem Schweigen aber und dem unfreundlich gesenkten Blicke konnte der Fremde ohne Mühe entnehmen, daß „massive“ Landmädchen zu Zeiten ein feineres Bartgefühl haben, als gewisse vornehme Herren, die alle Welt wer weiß wie tief unter sich sehen.

Was den guten Förster betrifft, so hätte er seine Papiere im Hause lassen und sich die geschäftige Aufzählung der verfügbaren Seelinge ersparen können, sintemalen der Fremde so viel wie nichts davon hörte. Freilich wäre dann der Enkelin die Gelegenheit entgangen, ab und zu einen Blick über den aus Höflichkeit in die Register Schauenden streifen zu lassen; aber auch dabei wäre nicht viel verloren gewesen, denn was und wer er wohl so ungefähr sein möchte, brachte sie doch nicht heraus.

der Verhandlung steht nach § 232, der nach § 458 auch für das Verfahren in Uebertretungsfällen gilt, dem Richter zu. Der Richter hat die Verhandlung für eröffnet zu erklären und dann erst kann die Anklage vorgetragen werden. Jene Vorschrift des § 457 will wohl nur sagen, daß der meritorische Theil der Haupt-Verhandlung mit dem Vortrage der Anklage beginnt.

2. Ist zum Vortrage der Anklage die Anwesenheit des Privatklägers erforderlich? Nach der bisherigen Praxis und nach dem Gesetze wird die Anklage von dem Schriftführer verlesen.

Nirgends ist es vorgeschrieben, daß der Vortrag der Anklage durch den Ankläger geschehen müsse.

Es scheint somit eine Kritik jener „Belehrung“ nicht ganz ungerechtfertigt zu sein, umsomehr, als sich sehr wichtige rechtliche Folgen aus jener Rechtsansicht ergeben.

Ist ein Freispruch erfolgt, so hat der Beschuldigte keine weiteren Verzögerungen zu befürchten. Ist das Verfahren jedoch lediglich eingestellt worden, so kann der Kläger nochmals wegen desselben Faktums die Klage einbringen, und zwar selbst dann, wenn seit der Begehung der Uebertretung die Verjährungszeit abgelaufen ist, da ja durch die Vorladung des Thäters allein schon die Verjährung unterbrochen wird.

Ein Kläger, der an dem vom Gerichte bestimmten Tage die Sache aus irgend welchem Grunde nicht zur Entscheidung bringen will, erscheint einfach zur bestimmten Stunde nicht. Das Verfahren wird eingestellt; er klagt noch einmal; er macht sich das Vergnügen, auch das zweitemal dem richterlichen Rufe nicht Folge zu leisten, und so kann er es treiben in infinitum zur Behelligung des Gerichtes und des Beschuldigten.

Will aber der Beschuldigte für eine solche vereitelte Hauptverhandlung Kosten beanspruchen, so bleibt ihm nichts übrig, als aus dem Titel des Schadenersatzes zu klagen und den langwierigen Civilrechtsweg zu betreten.

Diese Konsequenzen sind gewiß viel schlimmer als jene Eventualität, die unter dem Titel: „Die Uhr des Richters“ vor Kurzem in den Zeitungen besprochen wurde, und die zu jener „Belehrung“ den Anlaß geboten zu haben scheint.

(Erinnerung an Kaiser Joseph.) Von Moskowitz wird der „Brünner Zeitung“ gemeldet: „Am 3. September 1779 übernachtete während seiner Grenzreise in Böhmen Kaiser Joseph II. in der Pfarrei des Dorfes (jetzt Marktst. Schens) Kronstadt an der Erlig. Als er am 4. September Morgens gegen Grünborn weiterreiste, sah er auf einem Felde den Bauer Ignaz Rus mit Hasermähen be-

schäftigt, ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und mähte dann selbst in Gegenwart mehrerer ihn begleitender Generale und Kavaliere einen Streifen Hafer ab. So wurde dieser Akt der Huldbigung des Ackerbauers damals erzählt und hat sich auch bis auf den heutigen Tag im Volksmunde erhalten; die Sense und ein Haserbüschel waren noch vor wenigen Jahren im Kirchturme zu Kronstadt aufbewahrt, und der jeweilige Besitzer der als „Kaiserfeld“ bekannten Parzelle wird auch jetzt noch der „Kaiserbauer“ genannt. Belege für das denkwürdige Geschehnis liefert die im k. k. Hof-Archive aufbewahrte Reisebeschreibung aus jener Zeit, sowie ein in lateinischer Sprache vom jeweiligen Pfarrer in Kronstadt geführtes Gedächtnisbuch.“

(Steuerwesen. Uebertragungsgebühren.) Der Verwaltungs-Gerichtshof hat eine Entscheidung gefällt, welche für das Interesse der Steuerzahler sehr wichtig ist. Es findet nämlich ein Nachlaß von Uebertragungsgebühren von Eigentumsübertragungen von Realitäten dann statt, wenn die letzte Erwerbung innerhalb zehn Jahren stattfand und wenn die letzte Besitzwerbung im öffentlichen Buche ausgezeichnet wurde. Die Finanzbehörden haben nun diesen Nachlaß nur dann bewilligt, wenn diese bürgerliche Uebertragung schon intabulirt war. Diese Ansicht hat aber der Verwaltungs-Gerichtshof als nicht richtig erklärt und sich dahin ausgesprochen, daß die Eintragung des Vorbesitzes schon in dem Zeitpunkte des Abschlusses oder der Anzeige des neuen Vertrages erfolgt sein müsse und daß es auch genügt, wenn im Sinne des § 22 des Grundbuchgesetzes die Zwischen- Uebertragung ersichtlich gemacht wird.

Marburger Berichte.

(Für arme Schulkinder.) Der Kaiser hat dem hiesigen „Verein zur Unterstützung dürftiger Schulkinder einen Beitrag von 100 fl. gespendet.

(Spenden.) Die Herren: Laval, Graf Nugent zu Hausambacher und Dr. M. Steppischnegg, Fürstbischof von Lavant, haben den Brandbeschädigten in Ottenborn je fünfzig Gulden gespendet.

(Für Arme.) In Tüffer hat zum Besten der Armen eine dramatische Darstellung von Kunstfreunden stattgefunden und beläuft sich der Reinertrag auf 80 fl.

(Blitz und Brand.) Zu Seizdorf brach am 17. d. M. gegen Mitternacht in Folge eines Blitzschlages beim Grundbesitzer Anton Skale Feuer aus und beträgt der Schaden 1200 fl. Skale war versichert.

(Raubansall.) Georg Katali, Inwohner von St. Georgen a. d. S., wurde

Nachts im Walde bei Tratno von vier unbekanntenen Männern überfallen und geschlagen und versuchten diese, ihn zu berauben. Katali, von kräftiger Gestalt, warf einen Stroh zu Boden, verwundete zwei mit seinem Taschenmesser und ergriff die Flucht. Die Bande gab ihre Verfolgung auf, nachdem Katali das Ende des Waldes erreicht hatte.

(Raufbolde.) Burschen von Wurmberg und vier Nachbargemeinden hatten sich verabredet, daß am „großen Frauentage“ eine Rauferei stattfinden müsse. Unter Führung des berüchtigten Störenfrieds M. Krainz begann am 15. August Vormittag schon nach dem Gottesdienste das „Vorpiel“ bei dem Gasthause in Wurmberg. Krainz trieb mit einem Knüttel bewaffnet, viele Kirchgänger in dieses Haus und da dasselbe von innen verschlossen wurde, so schlug er die Fenster ein, warf Steine durch die Oeffnungen und versuchte, das Strohdach in Brand zu stecken. Zwei Gensdarmen bändigten endlich den Wütherich, den seine Kameraden im Stiche gelassen.

(Slovenische Buchdruckerei.) Herr Karl Lorenz hat die Buchdruckerei des Herrn Professors Pajk (am Burgplatz in Marburg) käuflich an sich gebracht und von der Statthalterei die Bewilligung zum Fortbetrieb dieses Geschäftes erhalten.

(Diphtheritis und Jesuitenmission.) In Röttsch und Schleinitz fordert die Bräune unter den Kindern viele Opfer. Die Jesuitenmission in letzterem Orte wird bei dem Zusammenströmen der Bevölkerung nicht wenig beitragen, diese Krankheit zu verbreiten.

(Neue Firma.) Ins Handelsregister des Kreisgerichtes Eidlitz ist die Firma: „Mathilde Schloffer, gemischte Waarenhandlung zu Wind-Graz“ eingetragen worden.

(Untersteirische Bäder.) In Sauerbrunn bei Rohitsch sind bisher 2087, in Neuhaus 1006, in Kömmerbad 867 und in Tüffer 453 Badgäste angekommen.

(Wünsche der Slovenen.) Die slovenisch-kerikale Partei wünscht, es möge das Eillier Gymnasium in ein slovenisches umgewandelt werden und seien am Gymnasium zu Marburg slovenische Parallelklassen zu errichten. Herr Hofrath Baron Gödel soll zum National-Minister ernannt werden.

Letzte Post.

Bismarck soll in Gastein die Hoffnung ausgedrückt haben, in Wien den Besuch des Grafen Andrássy zu erwiedern.

Kaiser Wilhelm läßt den Kaiser von Rußland in Warschau durch den Feldmarschall Manteuffel begrüßen.

Indeß war ja das Geschäft auch bald beendet, und der Kauflustige schloß die Verhandlungen mit der Frage ab, wann und wo er die Seglinge in Augenschein nehmen könne.

„Sie stehen nicht weit von hier“, erwiderte der Förster; „wir können gleich vorbeigehen.“

„Gilt nicht!“ lehnte der Fremde ab, dems ums Wiederkommen zu thun war. „Wir können ja einen freien Tag wählen, etwa Pfingstmontag. Der Schelm rechnete darauf, an diesem Tage auch das Venel unbeschäftigt zu finden.“

„Pfingstmontag also!“ stimmte der Förster gefällig bei.

„Dann sind wir ja auf St. Obilien, Großpapa!“ mahnte ihn das Venel.

„Ah! Sie wollen einen Ausflug machen?“ sagte der Herr rasch; „das ändert die Sache. Die wenigen Freuden, die der Mensch hat, muß er sich nicht verderben lassen! Ich komme ein paar Tage später.“

Die zuvorkommende Rücksichtnahme ließ das Mädchen die frühere Unart vergessen: es ahnte nicht, daß der schlagfertige Moralist für diesmal wenigstens nicht sowohl an Andere, als an sich selbst dachte und sich in aller Eile gesagt hatte, der Zutritt zum Obilienberg stehe

ja aller Welt, beispielsweise auch ihm frei! Der Förster aber war mit der neuen Anordnung zufrieden, die Sache mithin fürs Erste abgemacht, und wenn der Fremde aus dem wieder geglätteten Gesicht des Mädchens die Hoffnung herauslas, sich noch eine Weile jener tändelnden Plauderei hinzugeben, deren beständender Reiz darin besteht, daß die Zunge das im Herzen erklingende Thema „Ich liebe Dich“ niemals direkt anschlägt, die Worte aber auf den verschlungensten Bahnen so nahe wie möglich um dieses Thema herumspielen läßt — so hatte der fremde Herr sich eben verrechnet. Das Venel stand auf, erklärte dem Großvater, der es halten wollte, es habe nun zu thun, und empfahl sich dem enttäuschten Gaste mit einem von zierlicher Kopfneigung begleiteten: „Adieu, Herr von der Weide!“

„Adieu, Frau von der Weide!“ hätte der Begrüßte ums Leben gern ausgerufen, denn daß sie das werden müsse, stand ihm seit einer Viertelstunde so fest, wie das Straßburger Münster. Doch begnügte er sich, während seine Augen der leicht entweichenden Gestalt folgten, nur den ersten Theil der Antwort laut werden zu lassen, der dafür aber um so länger gebedet wurde.

„Der Schall hat mich umgetauft!“ wandte er sich dann zum Förster; „ich heiße Berger.“

„Ach so!“ lachte der Förster auf, „ich hatte den Namen doch auch noch nie gehört. Herr Berger also! Doch nicht von der Wallenau?“

„Doch!“ lautete die Antwort.

„Ah! staunte der Förster; er erschrad fast bei dem Gedanken, den größten Grundbesitzer im ganzen Umkreise vor sich zu haben.

„Sie nehmen's nicht übel, Herr Berger“, stammelte er mit schwerer Höflichkeit, „ich . . .“

„Was denn?“ lächelte dieser.

„Das Mädel ist ein wenig frei, „entschuldigte er, „aber . . .“

„Das Mädel“, betonte der große Grundbesitzer mit eigenthümlicher Schärfe, „ist liebenswürdiger, als irgend eines zwischen Rhein und Mosel!“

Der Förster sah ihn kurios an.

„Auf Wiedersehen!“ drückte Berger seine Hand aufs Kräftigste und verließ in starrer Haltung den Garten.

An der untern Zaunhecke blieb er stehen und pfiß seinem Hund.

(Fortsetzung folgt.)

In Folge der Missernte wird das italienische Ministerium die öffentlichen Arbeiten, welche vom Parlament beschlossen worden, schleunig zur Ausführung bringen.

Das italienische Kabinet nimmt den Ansprüchen Griechenlands gegenüber eine freundlichere Haltung ein.

In Kermanschah an der türkisch-persischen Grenze ist die Pest ausgebrochen.

Sonntag den 31. August 1879 findet zur Nachfeier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät Franz Josef I. in der Villa Langer (Volksgarten)

ein **Volksfest** und **Bernreiter's letztes grosses Kunst-Feuerwerk** statt.

Der Reinertrag ist dem Vereine zur Unterstützung dürftiger Schulkinder gewidmet.

Nebst festlich decorativer Ausstattung, Transparente, Lampions etc. werden auch mehrere große und kleinere Luftballons aufsteigen.

Das **CONCERT** wird ausgeführt von der **Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle** unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Handl**.

Nach 8 Uhr **grosses Kunst-Feuerwerk** in 4 Fronten, unter dem Titel:

„**Der Ausbruch des Vesuv**“:

In dieser letzten Front werden viele hundert Raketen, besonders viele Fallschirme, Luftkugeln, Granaten, Schwärmerfässer, Feuerregen etc. die Luft durchkreuzen und den geehrten Zuschauern ein interessantes Schauspiel gewähren.

Alles Nähere bringen die Flugzetteln und großen Plakate. (924)

Früher geldige Karten 20 Kr.,

an der Kassa 30 Kr. Kinder 10 Kr.

Karten sind zu haben in der Papierhandlung des Herrn **Gaiser**, Burgplatz, Tabaktrafik des Herrn **Willerbeck**, Herrngasse und Tabaktrafik **Hl. Hofbauer**, Grazervorstadt.

Johann Bernreiter.

Einladung zum Westkegelscheiben beim blauen Bären in Unter-Boberlach

am Sonntag den 31. August 1879.

Gewonnen wird als:

- I. Best: 1 Ziegenbock.
- II. " 3 Krouthaler.
- III. " 1 Kreuzthaler.
- IV. " 6 Flaschen Pilsener-Wein.
- V. " 3 Bachhäbner Dem, der die meisten Schügen geschoben hat.
- VI. als Vochbest 1 Silbergulden.

Geschoben wird von 7 Uhr Früh bis Abends 7 Uhr.

Für echte Naturweine sowie frisches gutes Märzenbier ist gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet der ergebenst gefertigte

(981) **F. Grohmann, Gastwirth.**

Wohnungs-Ankündigung.

Im städtischen vormalig Kunduth'schen Hause Nr. 6 Schillerstraße ist im II. Stocke eine Wohnung mit 3 Zimmer und Küche nebst Bodenanteil und einem Keller vom 1. Oktober 1879 an, nöthigenfalls sogleich zu vergeben. (934)

Anfragen bei der Stadtkasse im Rathhause.

Photograph (195)

Heinrich Krapppek in Marburg, Stichl's Gartensalon

empfiehlt seine

photographischen Arbeiten.

Zu vermieten:

2 schön möblierte Zimmer am Domplatz Nr. 6, bei der Hauseigentümerin. (855)

Ein Lehrjunge oder Praktikant

findet im Manufaktur-Geschäfte des **J. V. Supan** unter günstigen Bedingungen sofort Aufnahme. (925)

Baumann's Fleischschrotung

in Marburg, Postgasse Nr. 8.

Mit dem aufrichtigsten Dank für das Vertrauen, welches mir von Seite des geehrten Publikums seit Eröffnung meines Geschäftes so reichlich zu Theil geworden, verbinde ich die Anzeige, daß vom 1. September an

- 1 Kilo **Rindfleisch** . . . 50 Kr.
- 1 Kilo **Kalbfleisch** . . . 54 Kr.

kostet. Da meine Schlagbrücke nicht in der Stadt liegt, so habe leider keine Gelegenheit, mein Schlachtvieh, so wie es Andere thun, durch die Straßen und über die Plätze gleichsam zur Parade führen zu lassen; dagegen aber kann ich meinen Kunden die Versicherung ertheilen, daß bei mir auch künftig, wie bisher, wohlfeiles und gutes Fleisch von gemästetem Vieh ausgeschrotet wird.

Alle, die mir die Ehre des Zuspruches geben wollen, lade ich hiemit freundlichst ein, sich vom Preis und von der Qualität selbst zu überzeugen. (933)

Achtungsvoll **Josef Baumann.**

Herr Lehrer Martin Jeffernit wird hiermit aufgefordert, seine alte Kleiderschuld per 87 fl. 50 Kr. zu bezahlen.

Herr Dubsky Carl wird hiermit aufgefordert, seine alte Kleiderschuld per 23 fl. zu bezahlen. (932)

WASSERDICHTER
ZELTSTOPPE-REGENMÄNTEL
DECKTÜCHER
empfehlen die
Wienerberg-Landgut-Fabriksniederlage
MUELSINGER & SÖHNE WIEN.

Solide Firmen als Vertreter erwünscht.

Kundmachung.

Die Kanzlei der k. k. priv. Grazer wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt befindet sich im Hause der Frau **Rosa Fritsche**, **Biktringhofgasse Nr. 23** ebenerdig. Marburg am 19. August 1879.

Wilhelm Grauda, Distrikts-Commissär. (149)

Ungarischer (927)
Schaffäs
zu haben bei
S. Lucardi in Marburg.

Ein Student wünscht vollständige Verpflegung in einem honneten Hause. Anfragen erbitte unter „L 80“ poste restante Rann. 928

!! Interessante Neuheit !!
Bei Unterzeichnetem ist zu haben:
Hygrometer oder vegetabilische (935)

Wetter-Uhr, welche 24 Stunden vorher das Wetter genau anzeigt, worüber Hunderte von Attesten und Empfehlungen vorliegen, die ich auf Verlangen zur Ansicht gern einsehe. Ich fertige dieselbe in Form einer niedlichen Wanduhr mit elegantem Gehäuse von Holz mit Glasdeckel zum Anhängen für 2 fl., in Form einer reizenden Miniatur-Schwarzwälder-Uhr für 1 fl. 20 Kr. ö. W. incl. Packung und Frankatur und bürgе für den richtigen Gang derselben. (935)
Schmalhof, Post Wilshofen in Niederbayern. Albert Fürst.

Ein Buchbinder-Lehrjunge wird sogleich aufgenommen. Auskunft im Comptoir d. Bl.

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.
Personenzüge.
Von Triest nach Wien:
Ankunft 8 U. 29 M. Früh und 6 U. 51 M. Abends
Abfahrt 8 U. 37 M. Früh und 7 U. 20 M. Abends
Von Wien nach Triest:
Ankunft 8 U. 46 M. Früh und 9 U. 49 M. Abends
Abfahrt 9 U. — M. Früh und 10 U. 1 M. Abends

Berger's medic. THEERSEIFE
durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Deutschland, Holland, der Schweiz, Rumänien etc. seit 10 Jahren mit glänzendem Erfolge angewendet gegen
Hautausschläge aller Art, sowie jede Unreinheit des Teints, insbesondere gegen Krätze, chronische und Schuppen-Flechten, Erbgrind, Schmeorfluss, Kopf- und Bartschuppen, gegen Sommersprossen, Leberflecke, sogenannte Kupfernase, Frostbeulen, Schweissfäße und gegen alle äusserlichen Kopfkrankheiten der Kinder. Ueberdies ist sie Jedermann zu empfehlen als ein die Haut purificirendes Waschmittel.
Preis pr. Stück sammt Gebrauchsanweisung 35 Kr.
Berger's Theerseife enthält 40% conc. Holztheer, ist sehr sorgfältig bereitet und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels.
Zur Verhütung von Täuschungen
verlange man in den Apotheken ausdrücklich **Berger's Theerseife,** u. achte auf die grüne **Emballage** und die hier abgedruckte **Schutzmarke**
Alleiniger Vertreter für das In- und Ausland: Apotheker **G. HELL** in **TROPPAU**, wohin Aufträge und Anfragen zu richten sind. Depots für Marburg bei Herrn Apotheker **D. Bancalari**; **Cilli**: Apotheker **Marek** und in allen Apotheken Steiermarks. (344)